

Ein Münzfund des 12. Jahrhunderts aus Müllheim, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald

MICHAEL SCHMAEDECKE

Bei der archäologischen Untersuchung der ehemaligen Pfarrkirche St. Martin in Müllheim, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, wurde in dem zur Hälfte erhaltenen Rest eines Schachtes unter einem Taufbecken ein Fund von 126 Silberpfennigen gemacht (Abb. 1).¹ Davon sind 119 Münzen einem einzigen Typ zuzuordnen. Diesen gilt das Hauptinteresse der vorliegenden Untersuchung. Mit Hilfe stilkritischer Methoden, der Diskussion des historischen Rahmens und der Ergebnisse der chemischen Analysen soll den Fragen nach der Datierung, dem Münzherren und der Herkunft des Münzsilbers nachgegangen werden.

1 Vgl. M. SCHMAEDECKE, Grabungen in der Martinskirche in Müllheim/Baden, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1981, 192–196; ders., Die Martinskirche in Müllheim. Das Markgräflerland 2/1982, 155–181. Die dort angegebene Anzahl von 131 Münzen entstand durch das Mitzählen von Bruchstücken, die hier einander zugeordnet werden. – Die von V. KRICHELDORF in der Zeitschrift „Der Münzen- und Medaillensammler – Berichte aus allen Gebieten der Münzen- und Medaillenkunde Nr. 124, 21. Jg. 1981, 1417; 1421“ angekündigte Bearbeitung des Fundes geschah ohne Absprache mit dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg und ist nicht erfolgt.



Abb. 1 Fundsituation der Münzen (Photo LDA Baden-Württemberg, Außenst. Freiburg).

Grabungsbefund

In dem nach einem Brand wiedererstellten Kirchenraum wurde der Schacht annähernd in der Mitte mit einem Durchmesser von 62 cm eingelassen. Der Schacht saß auf dem tiefer gelegenen Lehmfußboden eines älteren Kirchenbaues auf und reichte mit einer Höhe von 48 cm bis an das Niveau des erhöhten Fußbodens. Er war aus Kalksteinen gesetzt und oben von einem Ring aus Ziegelsteinen abgeschlossen, der als Auflager für ein Taufbecken diente. Die Mauerstärke des Schachtes betrug durchschnittlich 27 cm. Im Innern war er mit Kalkmörtel verputzt. Die Verfüllung des 0,48 m tiefen Schachtes bestand im unteren Bereich aus feinem Lehm, der leicht mit Ziegelsplitt und Mörtelpartikeln durchsetzt war. Das darüber liegende Material war von der Konsistenz her sehr ähnlich, enthielt aber mehr Bauschutt. Die obersten 9 bis 15 cm bestanden ausschließlich aus Bauschutt. Die Münzen lagen 3 bis 7 cm über der Schachthöhe in der feinen Lehmschicht. Sie waren gleichmäßig über die Fläche verteilt. Die nördliche Schachthälfte war durch die Anlage eines spätmittelalterlich/frühneuzeitlichen Grabes zerstört.

Unter den Münzen fanden sich Keramikfragmente, die den sogenannten Riehener Töpfen entsprechen, die in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert werden.²

Spätestens im 14. Jahrhundert erhielt die Kirche einen Fußbodenbelag aus Tonplatten, der über den Schacht hinwegzog. Zu diesem Zeitpunkt wurde das Taufbecken in der bis dahin bestehenden Form aufgegeben.

Die Münzen

Typ 1

Bei Typ 1 handelt es sich um den Pfennig, Wielandt 4/5.³ Er zeigt ein Brustbild nach links. Eine im Profil dargestellte Person trägt eine kalottenförmige Kopfbedeckung mit gestrichelter Binnenstruktur. Am Hinterkopf sind zwei Pendilen zu erkennen. Vor dem Profil befindet sich ein sechszackiger Stern. Der Pfennig besitzt einen schwach ausgeprägten Perlreif.

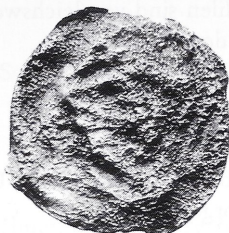
Dieser mit 119 Exemplaren vertretene Typ läßt sich in neun verschiedene Stempelgruppen differenzieren. In der folgenden Aufzählung werden die Charakteristika der Stempel angegeben.

Typ 1.1 (Abb. 2)

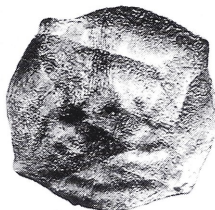
Die Nasenflügel werden als Verdickung des Strichs angegeben. Die Augen sind elliptisch. Das Oberlid schwingt im rechten Augenwinkel leicht nach oben; links stößt das Auge an das Nasenbein. Die Unterlippe beschreibt einen kurzen Bogen nach unten. Die Oberlippe schwingt über die Unterlippe, so daß der Mundwinkel herabgezogen erscheint. Die Binnenstruktur der Kopfbedeckung zeigt gebogene Striche. Sie setzen an der Unterkante senkrecht an und biegen dann nach rechts hin um. Oben auf der Kopfbedeckung befindet sich ein Punkt. Das untere Pendil ist leicht aus der Flucht der Unterkante der Kopfbedeckung nach unten abgelenkt. Das etwas kürzere obere Pendil liegt paral-

2 J. TAUBER, Herd und Ofen im Mittelalter. Schweizer Beitr. Kulturgesch. Arch. Mittelalter 7 (Olten, Freiburg i. Br. 1980) 164 f. mit Angaben älterer Literatur.

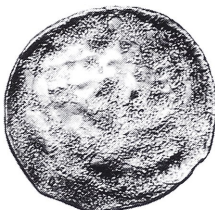
3 H. BUCHENAU, Schwäbisch-Alemannische Pfennige. Bl. Münzfreunde 46, 1911, 4759–4764; 4780–4798; 4807–4828; 4839–4848; 4839 Nr. 48; F. WIELANDT, Der Breisgauer Pfennig und seine Münzstätten (Hamburg 1951) Nrn. 4, 5; (Karlsruhe 1976) Nrn. 4, 5; ders., Königsmünzen aus Breisach a. Rh.?. Schweiz. Münzbl. 51/54, 1964, 103–106, Nr. 7; U. KLEIN, Frühe zähringische Münzen in Ostsee- und Heimatfunden. Schweizer. Num. Rundsch. 74, 1995, 75–87; ders., Die Münzfunde. In: M. UNTERMANN, Das Harmonie-Gelände in Freiburg im Breisgau. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter 19 (Stuttgart 1995) 243–245.



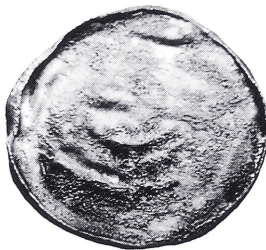
Typ 1.1



Typ 1.2



Typ 1.3



Typ 1.4



Typ 1.5

Abb. 2 Müllheim St. Martin. Münztypen. M 2:1.

lel darüber. Beide Pendilen sind vergleichsweise kurz und stoßen an den Perlkreis. Der Stern von dem Profil ist weit von der Nase entfernt.

Typ 1.2 (Abb. 2)

Das untere Lid reicht über das obere hinaus. Unter der Nasenspitze befindet sich ein ‚Tropfen‘. Der Unterkiefer ist etwas vorgeschoben.

Typ 1.3 (Abb. 2)

Das Unterlid stößt im rechten Augenwinkel von unten an das Oberlid. Der linke Augenwinkel ist von der Nase überschritten. Die Kopfbedeckung ist vergleichsweise hoch; die Binnenstruktur ist durch parallele, kaum gebogene Streifen dargestellt. Das untere Pendil ist nur wenig aus der Flucht der Unterkante der Mitra nach unten abgeknickt, das obere liegt parallel dazu.

Typ 1.4 (Abb. 2)

Die leicht geöffneten Lippen sind wulstig. Die Mundwinkel sind nach unten gezogen. Die Kopfbedeckung besitzt oben einen Punkt; ihre Binnenstruktur ist durch nur wenig nach rechts gebogene Schrägstriche gezeichnet. Die Pendile fallen schräg nach unten. Der Stern, dicht an der Nase, zeigt viele unregelmäßige Zacken.

Typ 1.5 (Abb. 2)

Das Auge ist schräg nach unten gestellt. Die wulstigen Lippen sind geöffnet. Die Unterlippe verläuft relativ gerade mit einem geringen Schwung nach unten. Die Oberlippe beschreibt einen Halbkreis, der die Unterlippe überfängt. Die Kopfbedeckung besitzt oben einen Punkt. Ihre Binnenstruktur ist mit an der Unterkante schräg ansetzenden nach rechts verlaufenden Halbkreisen angegeben. Das untere Pendil setzt unterhalb der Unterkante der Kopfbedeckung an, das obere darüber. Beide sind gerade und treffen in spitzem Winkel aufeinander.

Typ 1.6 (Abb. 3)

Das Unterlid beschreibt einen leichten, das Oberlid einen starken Halbkreis. Die Lider berühren sich links nicht, rechts nur knapp. Der Augapfel ist groß und annähernd rechteckig. Das Auge ist schräg nach unten gestellt. Die Oberlippe läuft rechts über die kurze Unterlippe. Die Binnenstruktur der Kopfbedeckung ist mit Streifen angegeben, die gerade an der Unterkante ansetzen. Sie beschreiben einen Bogen nach rechts. Oben auf der Kopfbedeckung ist ein Knopf. Das untere Pendil ist leicht aus der Flucht der Unterkante der Kopfbedeckung nach unten geknickt und verläuft annähernd waagrecht. Das obere liegt parallel darüber.

Typ 1.7 (Abb. 3)

Die Augenlider sind als Kreissegmente ausgebildet. Links berühren sie sich nicht und stoßen an den Nasenrücken. Das Unterlid läuft rechts knapp an das Oberlid. Der Knopf auf der Kopfbedeckung ist leicht aus der Mitte nach rechts verschoben. Das untere Pendil ist aus der Verlängerung der Mitra kaum nach unten abgeknickt und ist gerade. Das obere ist leicht nach unten gebogen. Der Stern liegt weit vor der Nase.

Typ 1.8 (Abb. 3)

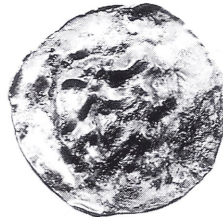
Das untere Pendil läuft im stumpfen Winkel auf die Schulter zu, der Knoten am Ende berührt sie fast.

Typ 1.9 (Abb. 3)

Die Lider sind halbkreisförmig um die Pupille gezeichnet. Sie laufen rechts spitz zusammen und treffen links nicht aufeinander. Die Lippen sind wulstig. Die Unterlippe ist leicht nach unten geschwungen; die Oberlippe überschneidet die Unterlippe in einem Bogen. Der Punkt auf der Kopfbedeckung ist leicht aus der Mitte nach rechts verschoben. Die Kopfbedeckung ist höher als bei den anderen Stempeln und zeigt einen gestelzten Halbkreis. Das untere Pendil knickt aus der Flucht der Unterkante der Kopfbedeckung nach unten ab. Das obere liegt parallel darüber und ist etwas länger.



Typ 1.6



Typ 1.7



Typ 1.8



Typ 1.9

Typ 1.10

Hier handelt es sich um Pfennige des Typs 1, die wegen der schwachen Ausprägung keiner der Untergruppen sicher zugeordnet werden können.

Typ 2

Diese Münzen besitzen die gleiche Form des Schrötlings wie in Gruppe 1, zeigen jedoch ein unkenntliches Münzbild.

*Typ 3**Typ 3.1 (Abb. 4)*

Dünnpfennig. Gleichschenkliges Kreuz mit kugeligen Enden, in den Winkeln je eine Kugel, darüber zwei Bögen.⁴

Typ 3.2

Wie 3.1, Bild jedoch unkenntlich.

Typ 4 (Abb. 4)

Auf der Vorderseite Teil eines Gebäudes mit einem Turm auf der rechten Seite, links neben dem Turm ein Stern über dem Gebäude. Die Rückseite ist unkenntlich.⁵

Typ 5 (Abb. 4)

Quadrat mit Stern in der Mitte, an den Ecken heraldische Lilien, zwischen den Lilienblättern Punkte.⁶

Typen 1 und 2

Die Gewichte

Die Gewichte der Pfennige in den einzelnen Typgruppen differieren nur unwesentlich. Meist liegt die maximale Abweichung vom Durchschnittsgewicht der jeweiligen Gruppe bei 0,05 g oder darunter.⁷ Nur in Gruppe 1.6 (max. Abweichung 0,1 g) und in Gruppe 1.10 (max. Abweichung 0,08 g) gehen die Abweichungen darüber hinaus. Die maximale Differenz der Durchschnittsgewichte zwischen den Gruppen beträgt 0,06 g.

4 F. WIELANDT, Die Basler Münzprägung von der Merowingerzeit bis zur Verpfändung der Bischöflichen Münze an die Stadt im Jahr 1373. Schweizer Münzkat. 6 (Bern 1971) Nr. 41 a.

5 J. HOLLER, Ein mittelalterlicher Pfennigfund in Königschaffhausen am Kaiserstuhl. Bl. Münzfreunde u. Münzforsch. 79, 1955, 353–363 Nr. 27.

6 H. STEUER, Funde vom Zähringer Burgberg. In: H. SCHADEK/K. SCHMID (Hrsg.), Die Zähringer. Anstoß und Wirkung. Veröff. Zähringer-Ausst. 2. Ausst. Kat. (Freiburg i. Br. 1986) 27–32; 30 Nr. 13.3.1b.

7 Es wurde jeweils die erste Messung verwendet.

Das Durchschnittsgewicht der Pfennige innerhalb der Typgruppe 1 beträgt 0,54119 g. Nur in den kleineren Gruppen weichen die Durchschnittsgewichte mehr als 0,01 g, maximal jedoch auch lediglich um 0,03 g, davon ab.

Relativ hohe Durchschnittsgewichte von 0,57 g wurden nur bei den Typgruppen 1.7, 1.8 und 1.9 festgestellt, die jeweils lediglich von fünf Pfennigen gebildet werden. Wegen der geringen Zahl der Elemente ist hier aus statistischen Gründen die Bedeutung dieser ‚Ausreißer‘ nicht zu hoch anzusetzen.

Die Abweichungen vom Durchschnitt sind als gering zu beurteilen. Bei 74,28% der Pfennige des Typs 1 beträgt die Abweichung weniger als 10%. Hierbei besitzen 12,84% das genaue Durchschnittsgewicht.

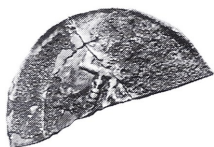
Nur bei 6,41% liegt die Abweichung bei über 20% (maximal 24,07%). Der Variationskoeffizient von 8,987% macht deutlich, daß die Streuung relativ gering ist.

Was allgemein die Abweichungen vom Durchschnittsgewicht aller Pfennige des Typs 1 betrifft, so ist eine leichte Häufung der stärkeren Abweichungen im Minus-Bereich zu beobachten.

Die Pfennige der Typengruppe 2 können aufgrund ihrer Gewichte und der gleichen äußeren Form der Typengruppe 1 zugerechnet werden. Bei ihrer Einbeziehung in diese Gruppe reduziert sich deren Durchschnittsgewicht unwesentlich um 0,00119 g auf 0,54 g.



Typ 3.1



Typ 4



Typ 5

Trotz der Variationsbreite von 0,06 g innerhalb der Durchschnittsgewichte können keine wesentlichen Gewichtsunterschiede zwischen den verschiedenen Stempelgruppen festgestellt werden. Das bedeutet, daß alle beobachteten Stempeltypen entweder bei gleichem Münzfuß gleichzeitig geprägt wurden, oder daß, falls sie nacheinander hergestellt worden sind, das Münzgewicht unverändert beibehalten worden ist.

Hat man die Münzen mit einer Balkenwaage und nicht mit einer elektronischen Waage gewogen, kann man ermessen, welche geringe Bedeutung Abweichungen von einem Zehntel oder gar von Hundertstel Gramm vom Sollgewicht ausgemacht haben. Einzelne Pfennige sind wohl kaum gewogen worden, sondern zumeist eine Anzahl davon, so daß es auf das Durchschnittsgewicht ankam, und nicht auf das exakte Gewicht jedes einzelnen Exemplars.

Hälblinge

Die Hälblinge wiegen 0,19 g, 0,23 g, 0,27 g und 0,28 g, was einem Durchschnittsgewicht von 0,24 g entspricht. Das sind 0,03 g weniger als die Hälfte des durchschnittlichen Pfenniggewichtes. Lediglich der Hälbling 88 in der Gruppe 1.10 besitzt mit 0,27 g genau das halbe durchschnittliche Pfenniggewicht. Bei der Betrachtung der Hälblingsgewichte ist jedoch die geringe Basis von vier Exemplaren zu berücksichtigen, die – vergleicht man die Streuung bei den Pfennigen – kaum weiterreichende Aussagen zu deren Gewicht ermöglicht.

Vierschlag

71,55% der Pfennige wurden vor der Prägung des Münzbildes auf der Vorder- oder auf der Rückseite mit einem Vierschlag versehen. Es handelt sich um einfache oder doppelte Schläge von etwa 8,8 mm Länge und etwa 1,5 mm Breite, die ein Quadrat oder eine trapezoide Figur bilden. Die Bildprägung liegt oftmals so über dem Vierschlag, daß er nur als Durchschlag auf der Münzrückseite beobachtet werden kann. Die Vierschläge auf der Vorderseite überwiegen leicht. Bei den Gruppen 1.1, 1.2 und 1.3 mit über 10 Exemplaren sind jeweils ungefähr gleichviele Pfennige mit einem Vierschlag versehen (66,66%, 64,23% und 61,53%), so daß ein stärkeres Vorkommen bei bestimmten Stempeltypen nicht zu beobachten ist.⁸

Prägefrische Münzen

Unter Berücksichtigung der verschiedenen Gruppengrößen sind in keiner Stempelgruppe die als prägefrische Münzen angesprochenen Pfennige auffallend häufig zu beobachten. In den Gruppen 1.2, 1.5, 1.7 und 1.9 sind sie gleich stark vertreten.

Münzherr, Prägezeit, Prägeort und Anzahl der geprägten Stücke der Münzen des Typs 1

Bisherige Deutungen

In der Forschung sind die Fragen nach dem Münzherren, dem Ort und dem Zeitpunkt der Prägung bislang noch nicht geklärt. H. BUCHENAU gibt an: „Südwestallemanischer Herr (Zähringer?) um 1150?“⁹ F. WIELANDT weist den Pfennig zuerst der Münzstätte Breisach als Königsmünze zu,¹⁰ später allgemein einem geistlichen oder weltlichen Herrn,¹¹ schließlich einem geistlichen Herrn in Straßburg oder Basel,¹² wobei er jedoch die beiden letzten Einordnungen mit einem Fragezeichen ver-

⁸ Wegen der geringen Gruppengrößen wurden die restlichen Gruppen nicht untersucht.

⁹ BUCHENAU (Anm. 3) 4759–4764; 4780–4798; 4807–4828; 4839–4848; 4839 Nr. 48.

sieht. Er datiert die Münzen zuerst spätestens in die „beiden ersten Jahrzehnte des 13. Jhs.“¹³ und später „nach Mitte 12. Jh.“¹⁴

Zusammen mit den weiteren Münzfunden aus St. Martin wurden die Münzen aus dem Taufbeckenfundament PETER-HUGO MARTIN, Badisches Landesmuseum Karlsruhe, zur Bestimmung übergeben. Er identifizierte den hauptsächlich vertretenen Münztyp als bisher seltenen Pfennig des Typs „Wielandt 4./5.“¹⁵ und sprach die Vermutung aus, daß es sich um in Breisach geprägte Pfennige des Basler Bischofs handeln könne.¹⁶

1994 gelangte der Fundkomplex an das Württembergische Landesmuseum, wurde dort von ULRICH KLEIN begutachtet und 1995 teilweise publiziert. KLEIN ordnet die Pfennige als zähringisch ein und datiert sie in die Zeit der Freiburger Marktrechtsverleihung 1120 oder kurz danach.¹⁷

Da der archäologische Befund aus dem Schacht keinen ausreichenden Datierungshinweis gibt, muß versucht werden, die bislang offenen Fragen über die Münzen selbst zu beantworten. Hierbei bieten das Münzbild und das Münzgewicht Anhaltspunkte.

Das Münzbild

Die Identifizierung des Münzherren hängt maßgeblich von der Deutung der Kopfbedeckung des auf dem Münzbild Dargestellten ab.

BUCHENAU bezeichnete diese als Haube.¹⁸ WIELANDT beschrieb sie entweder als Haube,¹⁹ Kappe²⁰ oder Haare.²¹ Die Pendilen sprach er als „... zwei herabhängende(n) Bänder(n) wohl eines Diadems (nicht Mitra!) ...“²² an. In der zweiten Auflage seiner Arbeit über den Breisgau Pfennig hielt er es aber auch für möglich, daß es sich bei der Kopfbedeckung um eine Mitra handeln könne.²³ Nachdem der Münztyp bisher als weltliche Prägung galt, war damit auch eine geistliche Prägung aus Straßburg oder Basel möglich. KLEIN verwendet für die Kopfbedeckung den Ausdruck „Strichelhaube“.²⁴ Die Bezeichnungen „Kappe“²⁵ „gestrichelte Haube“²⁶ oder „Strichelhaube“²⁷ lassen die Pendilen unberücksichtigt, womit ein wichtiges – kirchliches oder weltliches – Hoheitssymbol übersehen wird.

Im folgenden soll die Frage, ob die Pendilen einem Diadem oder einer Mitra zuzuordnen sind, diskutiert werden.

Das Diadem, ein antikes Herrschaftszeichen, wurde bereits gegen Ende des 5. Jahrhunderts bei Franken, Westgoten und Langobarden auf Münzen verwendet.²⁸ Es handelt sich hierbei um ein Herrschaftszeichen, das ausschließlich von Königen getragen wurde.²⁹

10 WIELANDT, Königsmünzen (Anm. 3) 103–106 Nr. 7.

11 Ders., Breisgauer Pfennig (Anm. 3) Nr. 4.

12 Ders. (Anm. 11) Nr. 5.

13 Ders., Königsmünzen (Anm. 3) 103–106; 106.

14 Ders., Breisgauer Pfennig (Anm. 3) Nrn. 4; 5.

15 Wie Anm. 14.

16 HERRN PETER-HUGO MARTIN, Badisches Landesmuseum Karlsruhe, sei für die Bestimmung und die Auskünfte gedankt. Sein ursprüngliches Vorhaben, den Fund selbst zu publizieren, war ihm wegen anderer Verpflichtungen nicht möglich.

17 KLEIN Zähringische Münzen (Anm. 3) 75–87; vgl. auch ders., Münzfunde Harmonie (Anm. 3) 243–245.

18 BUCHENAU (Anm. 3) 4839.

19 WIELANDT, Breisgauer Pfennig (Anm. 3) Nr. 4.

20 Ders., Königsmünzen (Anm. 3) 103–106; 105 Nr. 7.

21 Ebd.

22 WIELANDT, Breisgauer Pfennig 1951 (Anm. 3) Nr. 5.

23 Ders., Breisgauer Pfennig 1976 (Anm. 3) Nr. 5.

24 KLEIN, Zähringische Münzen (Anm. 3) 75–87; 78; ders., Münzfunde Harmonie (Anm. 3) 243–245; 243.

25 WIELANDT, Königsmünzen (Anm. 3) 103–106; 105 Nr. 7.

26 BUCHENAU (Anm. 3) 4839; WIELANDT, Breisgauer Pfennig 1976 (Anm. 3) 107 Nr. 4.

27 KLEIN, Zähringische Münzen (Anm. 3) 75–87; 78; ders., Münzfunde Harmonie (Anm. 3) 243–245; 243.

28 P. E. SCHRAMM, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik 1. Schr. MGH 13/1, 1954, 137.

29 Ebd. 235.

Auf königlichen Münzen war die Darstellung des Herrschers mit Diadem bis in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts üblich.³⁰

Einzelne regionale Münzherren behielten diese Darstellungsweise bis in das beginnende 12. Jahrhundert bei.³¹ Würde es sich auf unseren Münzen um die Darstellung einer Person mit Diadem handeln, so kämen hier die Zähringer als Münzherren in Frage.

Das Münzbild läßt jedoch deutlich erkennen, daß der Kopf des Dargestellten bedeckt ist. Der obere Abschluß des Kopfes wird betont, und einige Stempel zeigen auf dem Kopf einen Punkt, der einen Knopf oder ähnliches darstellen soll. Beides macht deutlich, daß es sich bei den Strichen am Kopf nicht um Haare handelt, sondern um die Binnenstruktur einer Kopfbedeckung. Da ein Diadem auf dem bloßen Kopf getragen wird, scheidet die Möglichkeit, daß hier eine Person mit Diadem dargestellt wird, aus.

In eine andere Richtung führt die Interpretation der Kopfbedeckung als Mitra.

Die Mitra kam hierzulande gegen Mitte des 11. Jahrhunderts für Bischöfe in Gebrauch und ist bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts allgemein üblich geworden.³²

Auf Münzbildern sind Darstellungen von mitrierten Bischöfen seit dem letzten Viertel des 11. Jahrhunderts bekannt.³³

Während die Mitra anfangs kegelförmig war, entwickelte sie sich später zu einer kalottenförmigen Rundmütze mit zwei in den Nacken fallenden Pendilen. Dieser Typ wurde noch bis in das letzte Viertel des 12. Jahrhunderts getragen.³⁴ Bereits zuvor entstand die Mitra mit zwei seitlichen Hörnern, aus der sich die Mitra mit einem vorderen und einem hinteren Horn entwickelte, wie sie bis heute üblich ist.³⁵

PERCY ERNST SCHRAMM wies nach, daß die Mitra im weltlichen Bereich offenbar schon früher Verwendung fand als im kirchlichen. Seit ottonischer Zeit werden Herrscher auf Münzbildern mitunter auch mit Mitra abgebildet, die sie unter der Krone tragen.³⁶ Es überwiegen jedoch die Darstellungen nur mit Krone.³⁷

Erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts wird die Mitra auch ohne Krone getragen.³⁸ Zu jener Zeit war jedoch die kalottenförmige Mitra nicht mehr üblich.

Wenn es sich auf den hier zu behandelnden Münzbildern um eine Mitra handelt, muß der Dargestellte ein Bischof sein, und es käme hier nur der Basler Bischof in Frage.

Auch Äbte konnten auf Münzen mit Mitra dargestellt werden.³⁹ Sie sind jedoch hier als Münzherren auszuschließen, da in dem in Betracht kommenden Raum keine mit Münzrecht versehenen Klöster bekannt sind.

Ein Wachssiegel des Basler Bischofs Ortlieb (1137–1164) aus den Jahren 1145/1146 zeigt diesen en face schon mit der nach oben hin spitz zulaufenden Mitra (mit zwei Hörnern).⁴⁰ Das bedeutet, daß für die Prägung unserer Pfennige die Jahre 1145/1146 als terminus ante quem zu gelten haben.

Als Prägezeit der Pfennige hat demnach aufgrund des Typs der Mitra der Zeitraum vom Ende des 11. bis in die 40er Jahre des 12. Jahrhunderts zu gelten.

30 B. KLUGE, Deutsche Münzgeschichte von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier (ca. 900 bis 1125). In: B. BRAUKSIEPE (Hrsg.), Die Salier und ihr Reich. Ausst. Kat. Speyer 1991 = RGZM Monogr. 29 (Mainz 1991) Taf. 20 f.

31 Ebd. Taf. 50,300; 59,351; 61, 362.

32 J. BRAUN, Die liturgische Gewandung in Occident und Orient nach Ursprung und Entwicklung, Verwendung und Symbolik. (Freiburg 1907) 447 f.

33 KLUGE, Deutsche Münzgeschichte (Anm. 30) 83.

34 BRAUN (Anm. 32) 458 f.

35 Ebd. 467.

36 SCHRAMM (Anm. 28) 69 f.

37 KLUGE (Anm. 30) Taf. 4–19.

38 SCHRAMM (Anm. 28) 69 f.

39 Ebd. 61.

40 P. RÜCK, Die Urkunden der Bischöfe von Basel bis 1213. Quellen u. Forsch. Basler Gesch. 1, 2 (Basel 1966) Taf. 376.

Eine von der Darstellungsweise und von der Ausführung her mit den Pfennigen des Typs 1 vergleichbare Münze ist ein Pfennig, der dem Basler Bischof Lütold von Rötteln (1191–1213) zugeschrieben wird.⁴¹ Er zeigt den Bischof mit einer Mitra mit zwei Hörnern im Profil nach links. Wie bei unseren Pfennigen stehen die Pendilen vom Hinterkopf ab, auch hier wird vor dem Profil ein Stern abgebildet. Wegen der jüngeren Form der Mitra sind diese Pfennige später als die hier zu behandelnden einzuordnen.

Die Münzgewichte als Datierungskriterien

Während die Pfennige der Typen 1 und 2 ein Durchschnittsgewicht von 0,54 g bei einer Streuung zwischen 0,41 und 0,67 g besitzen, kommen die oben erwähnten vergleichbaren Pfennige des Basler Bischofs Lütold von Rötteln lediglich auf Gewichte von 0,32 bis 0,41 g, wobei das Gros unter 0,40 g liegt.⁴²

Die jüngste vom Gewicht her mit unseren Pfennigen vergleichbare Basler Münze ist ein Denar (0,49 und 0,55 g), der in die Mitte des 12. Jahrhunderts datiert wird.⁴³ Die zuvor in Basel geprägten Münzen des 11. und beginnenden 12. Jahrhunderts besitzen ebenfalls vergleichbare Gewichte, gehören jedoch auf Grund ihrer Ausformung als Dünnpfennige einer früheren Zeitstufe an.⁴⁴ Wegen des annähernd gleichhohen Gewichtes der Pfennige aus dem Müllheimer Fund müssen diese jedoch unmittelbar nach diesen Dünnpfennigen datiert werden. Die Vergesellschaftung der Pfennige der Typen 1 und 2 mit mehreren Dünnpfennigen zeigt, daß beide Münzen zeitlich nur wenig auseinanderliegen, womit unsere Pfennige bald nach dem Beginn des 12. Jahrhunderts datiert werden können.

Herkunft des Silbers und Prägeort

Die chemischen Analysen der Münzen durch WOLFGANG CZYGAN⁴⁵ haben ergeben, daß innerhalb der Typen 1 und 2 keine signifikanten Unterschiede vorhanden sind, was für gleiches Rohmaterial und eine einheitliche Rezeptur spricht.⁴⁶ Die streuenden Werte der Spurenelemente scheinen auf die Verwendung von „Recycling-Silber“ hinzuweisen.⁴⁷

Als Provenienz für das Münzsilber der Pfennige beider Typen kommen der Urberg südlich von St. Blasien, das Suggental oder Freiamt-Sexau in Frage (Abb. 5).

Für die Beantwortung der Frage nach dem Prägeherren der Münzen interessiert hier, in wessen Besitz die genannten Bergbaureviere im frühen 12. Jahrhundert waren.

Im Revier Urberg bei St. Blasien soll bereits seit dem 10. Jahrhundert Silbererz abgebaut worden sein.⁴⁸ Neuere Untersuchungen der schriftlichen Überlieferung kommen jedoch zu dem Schluß, daß der Beginn des Urberger Blei-Silber-Bergbaues nicht zu fassen ist,⁴⁹ wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß das St. Blasianer Archiv mehrmals durch Brände vernichtet wurde.⁵⁰

41 WIELANDT (Anm. 4) NRn. 70–74.

42 Ebd.

43 Ebd. Nr. 43.

44 Ebd. NRn. 40–42.

45 W. CZYGAN, Chemische Untersuchungen von Münzen aus der ehemaligen Pfarrkirche St. Martin in Müllheim/Baden, in diesem Band, S. 757 ff.

46 Ebd. 760.

47 Ebd. 763 f.

48 J. OTTO, Die Fluoritgrube „Gottesehre“. Mineralogisch-petrographische Untersuchungen im Südteil des Urberger Gangzuges. Dipl.-Arb. Nat.-Math. Fak. Univ. (Freiburg i. Br. 1964), zit. nach CZYGAN (Anm. 45) Anm. 22.

49 ST. KALTWASSER, Zum Stand der archäologischen Kenntnisse über den frühen Bergbau auf Silber im badischen Schwarzwald. Mag.-Arb. (Freiburg i. Br. 1988) 28 f.

50 R. METZ, Bergbau, Hüttenwesen und gewerbliche Unternehmen. In: Das tausendjährige St. Blasien: 200jähriges Domjubiläum. 2 (St. Blasien 1983) 67–86; 67 f.

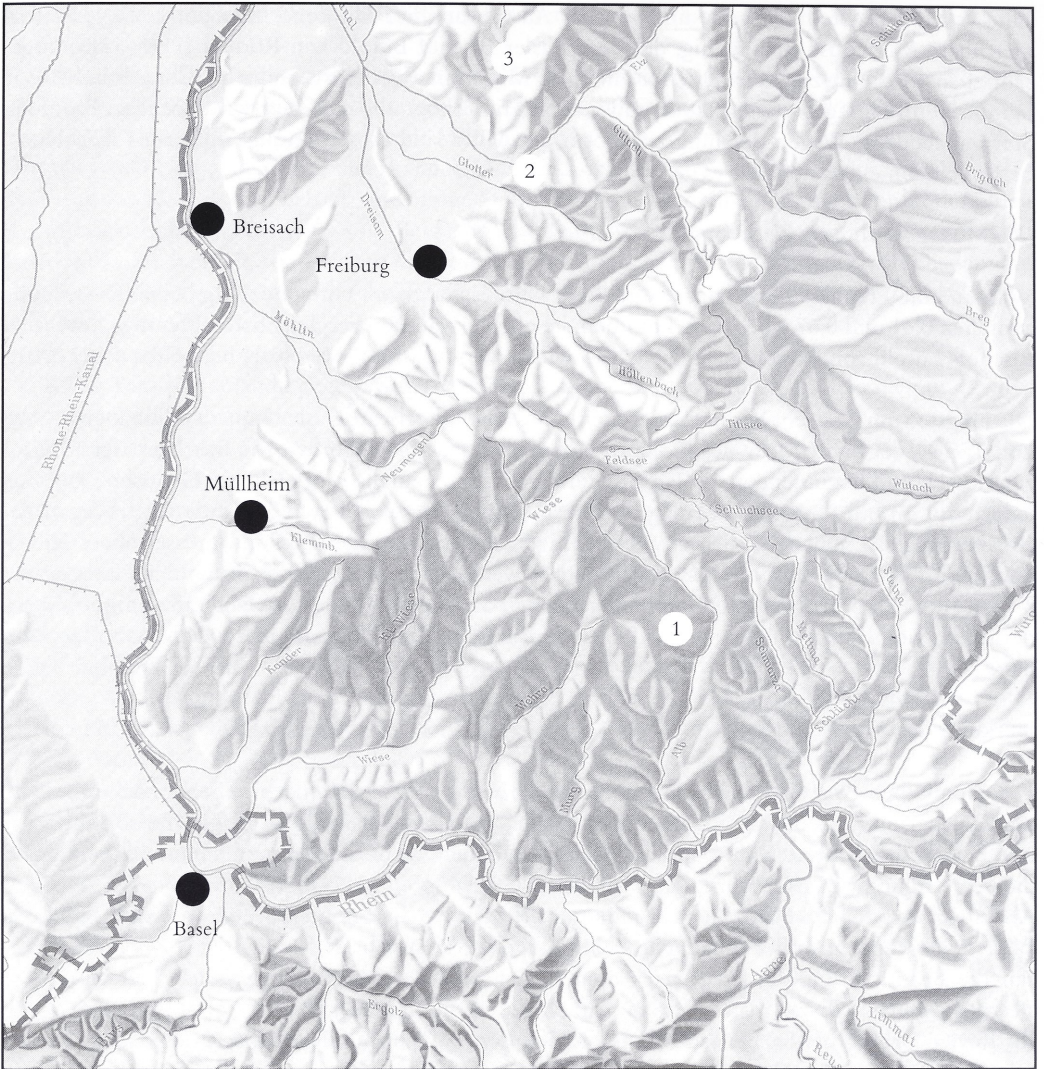


Abb. 5 Fundort Müllheim, Münzstätten Freiburg und Basel, Bergbaugebiete: 1 Urberg, 2 Suggental, 3 Freiamt-Sexau. Kartengrundlage: Ausschnitt aus der Reliefkarte Baden-Württemberg 1:1 000 000 mit thematischen Ergänzungen. Mit Erlaubnis des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg vom 30.10.1998, Az. 5.11./1348.

Geht man davon aus, daß im Urberg-Revier im Mittelalter Bergbau betrieben wurde, so hätte die Basler Bischofskirche bereits mit dem wohl 1025, möglicherweise bereits schon zuvor erhaltenen Recht über das Kloster St. Blasien⁵¹ auch Zugriff auf die auf klösterlichem Grund gelegenen Silberlagerstätten gehabt.⁵²

51 MGH IV. Conradi II Diplomata (Leipzig 1909) Nr. 281, 489. Bei der Urkunde handelt es sich um eine Fälschung des beginnenden 12. Jhs., die jedoch inhaltlich richtig sein wird und einen bestehenden Zustand bekräftigen soll. O. FEGER, Zur älteren Siedlungsgeschichte des hinteren Wiesentals. Zeitschr. Gesch. Oberrhein 99, 1951, 353–405; 362 f.

52 A. ZETTLER, Die historischen Quellen zum mittelalterlichen Bergbaugeschehen. Erze, Schlacken und Metalle. Freiburger Universitätsbl. 109, 1990, 59–78; 63; TH. MAYER-EDENHAUSER, Zur Territorialbildung der Bischöfe von Basel, Zeitschr. Gesch. Oberrhein 91, 1939, 235 f.; vgl. R. MASSINI, Das Bistum Basel zur Zeit des Investiturstreites. Basler Beitr. Geisteswiss. 24 (Basel 1946) 21.

Dagegen lagen die Bergbaureviere im Suggental und in Freiamt-Sexau im Einflußbereich der Zähringer. Im Suggental weist der ‚Hertzen Berg‘ auf deren Präsenz hin. Die Burg Schwarzenberg über dem Elztal und dem Suggental wird mit der Sicherung zähringischen Silberbergbaues in Verbindung gebracht.⁵³

Nach dem uns hier interessierenden Zeitraum, möglicherweise jedoch ältere Verhältnisse reflektierend, werden 1284 mehrere Freiburger Patrizierfamilien genannt, die bei den ‚Silberbergen‘ im Suggental und beim Herzogenberge Bergbau betreiben.⁵⁴

In Freiamt-Sexau wird Bergbau seit römischer Zeit für wahrscheinlich gehalten.⁵⁵ Die Grube ‚Silberloch‘ wurde noch bis in die Neuzeit ausgebeutet, scheint aber bereits in wesentlich früherer Zeit angelegt worden zu sein.⁵⁶ Eindeutige Nachrichten über den Silberbergbau in diesem Revier sind aus dem Mittelalter nicht vorhanden. Dessen Existenz kann jedoch erschlossen werden. Im 12. Jahrhundert haben dort die Keppenbacher, zähringische Ministeriale,⁵⁷ wie auch die Herren von Hachberg, Gefolgsleute der Zähringer, eine wichtige Rolle gespielt.⁵⁸ Über die Keppenbacher könnten die zähringischen Herzöge an Silber aus diesem Revier gelangt sein.

Somit kommen über die Herkunftszuweisung des Silbers sowohl die Zähringer als auch der Basler Bischof als Münzherren in Frage.

Handelt es sich um Pfennige des Basler Bischofs, so können sie nicht nur in Basel selbst, sondern auch in der Basler Nebenmünzstätte in Breisach geprägt worden sein.

Erstmals wies WIELANDT die Pfennige der Münze Breisach zu.⁵⁹ Urkundliche Belege für eine Münze in Breisach in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts existieren nicht. Doch kann angenommen werden, daß der Basler Bischof im frühen 11. Jahrhundert mit der Stadt auch die Münze erhielt.⁶⁰ In einer Papsturkunde aus dem Jahr 1146 wird dem Basler Bischof das Münzrecht in Basel und in seinem Bistum bestätigt.⁶¹ Breisach liegt zwar nicht im Bistum Basel, doch könnte ‚episcopatus‘ auch als ‚Bischofsherrschaft‘ verstanden werden,⁶² womit Breisach eingeschlossen wäre.

Ein sicherer Beleg für die Münze in Breisach existiert erst 1187 durch die Nennung einer ‚marca argenti Brisagensis‘,⁶³ wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß es sich bei ‚marca‘ um eine Gewichtseinheit und nicht um eine Münzeinheit handelt.⁶⁴

Auch wenn eine Münze in Breisach im frühen 12. Jahrhundert nicht urkundlich belegt ist, so spricht doch einiges dafür, daß dort in jener Zeit gemünzt wurde. Möglicherweise hat die bereits in ottonischer Zeit begonnene Münztradition fortbestanden.⁶⁵

KLEIN spricht aufgrund von zwei in Freiburg erfaßten Pfennigen den hier behandelten Typ als zähringischen Pfennig aus der Münzstätte Freiburg an.⁶⁶ Auch wenn die Grabungen im Harmonie-

53 ZETTLER (Anm. 52) 76.

54 W. WERNER/ST. KALTWASSER, Zur Geschichte des Bergbaureviere Freiamt-Sexau (Mittlerer Schwarzwald). Abhandl. Geol. Landesamt Baden-Württemberg 14, 1994, 221–279; 245.

55 Ebd. 225.

56 Ebd. 240.

57 Ebd. 246.

58 Ebd. 247.

59 WIELANDT, Breisgauer Pfennig 1951 (Anm. 3) Nr. 5.

60 C. PFAFF, Kaiser Heinrich II. Sein Nachleben und sein Kult im mittelalterlichen Basel. Basler Beitr. Geschichtswiss. 89 (Basel 1963) 16 f.; ZETTLER (Anm. 52) 63.

61 J. TROUILLAT (Hrsg.), Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle 1, 1852, 295–297 Nr. 194.

62 Vgl. ZETTLER (Anm. 52) 68 mit Hinweisen auf E. WADLE, Mittelalterliches Zoll- und Münzrecht im Spiegel der Confoederatio cum principibus ecclesiasticis. Jb. Num. und Geldgesch. 21, 1971, 212; anders J. FRIED, Die Wirtschaftspolitik Friedrich Barbarossas in Deutschland. Bl. Dt. Landesgesch. 120, 1984, 204 Anm. 53.

63 K. G. DÜMGÉ, Regesta Badensia (Carlsruhe 1839) 45 Nr. 147.

64 WIELANDT, Breisgauer Pfennig 1976 (Anm. 3) 89.

65 H. DANNENBERG, Die Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit (Berlin 1876) Nrn. 890; 891; 893; 894; H. MAURER, Der Herzog von Schwaben (Sigmaringen 1978) 341 f.

66 KLEIN, Zähringische Münzen (Anm. 3) 81; ders., Münzfunde Harmonie (Anm. 3) 244.

Areal Hinweise auf die Herstellung und die Verarbeitung von Silber im 12. Jahrhundert erbracht haben,⁶⁷ scheint diese Provenienzzuweisung aufgrund von zwei Exemplaren derzeit wenig überzeugend.

Die viereckige Form des Schrötlings gilt als Merkmal früher Breisgauer Pfennige.⁶⁸ Diese Form ist jedoch auch bei den Pfennigen des Basler Bischofs gebräuchlich.⁶⁹

Ebenso wird der Vierschlag von WIELANDT als ein Charakteristikum der zähringischen Pfennige angesprochen.⁷⁰ Aber auch die Basler Pfennige sind bis in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts mit Vierschlägen versehen.⁷¹

Daher sind diese Merkmale als Unterscheidungskriterien zwischen den Münzen zähringisch-weltlicher und baslerisch-kirchlicher Prägung nicht brauchbar. Vielmehr ist zu überlegen, ob eine strikte Unterscheidung zwischen Basler und Breisgauer Münzen überhaupt möglich ist. Der Basler Bischof war durch seine umfangreichen rechtsrheinischen Besitzungen im Breisgau in starkem Maße präsent.⁷² Dort waren Basler Münzen im Umlauf, und auch außerhalb seiner Besitzungen waren Basler Münzen im Breisgau mindestens bis um 1120 gebräuchlich.⁷³ Zudem verfügte der Bischof höchstwahrscheinlich in Breisach über eine Münze, so daß eine Basler Prägung in ‚Breisgauischem Gewand‘ nicht überraschend wäre.

Bei der viereckigen Schrötlingsform, wie auch bei dem Vierschlag dürfte es sich um Charakteristika handeln, die im 11. und 12. Jahrhundert am südlichen Oberrhein allgemein üblich waren.

Erfasste Geldmenge und Umfang der Prägung

In dem nur zur Hälfte erfaßten Schacht wurden 119 Münzen desselben Typs gefunden, und es ist davon auszugehen, daß sich in dem kompletten Schacht ehemals die doppelte Anzahl von Münzen befunden hat.

Auch unter der Berücksichtigung, daß vier der erfaßten Münzen Hälblinge sind, kommt man etwa auf 240 Pfennige, was gerade einem ganzem *talentum* oder *librum* entspräche. Demnach hätte es sich ursprünglich möglicherweise um eine ‚runde‘ Summe gehandelt.

Läßt man die vier Hälblinge unberücksichtigt, erhält man mit 115 Pfennigen ein Gewicht von 62,1 g.⁷⁴ Dies entspricht auf 240 Pfennige hochgerechnet einem Gewicht von 129,6 g.

Münzen des Typs 1 sind in den Münzkabinetten in Freiburg i. Br. (Augustinermuseum) mit zwei⁷⁵ und in Stuttgart (Württembergisches Landesmuseum) mit einem Exemplar vertreten. Zwei weitere fanden sich in Estland.⁷⁶ Damit sind von diesem Typ insgesamt 124 Exemplare faßbar. BERND KLUGE nimmt eine mehr als hundertfache Anzahl ehemals geschlagener gegenüber den heute vorhandenen Münzen an.⁷⁷ Abgesehen davon, daß Angaben über die Anzahl der mit einem Stempel geprägten

67 ST. KALTWASSER/CHR. J. RAUB/M. UNTERMANN, Archäologische und naturwissenschaftliche Befunde zur Silberproduktion im Areal der Freiburger „Harmonie“. In: M. UNTERMANN, Das Harmonie-Gelände in Freiburg im Breisgau. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter 19 (Stuttgart 1995) 313–319.

68 KLEIN, Zähringische Münzen (Anm. 3) 78 mit älterer Literatur.

69 WIELANDT (Anm. 4) Taf. 4–7.

70 WIELANDT, Breisgauer Pfennig 1976 (Anm. 3) 101.

71 WIELANDT (Anm. 4) 62 f.

72 Auch in Müllheim, das in jener Zeit zähringisches Territorium war, war der Basler Bischof spätestens seit 1048 begütert. TROUILLAT (Anm. 61) 178 f. Nr. 117.

73 Aufgrund einer überlieferten Zahlung von „talenta basiliensis monetae“ nimmt WIELANDT den Basler Pfennig um 1120 als die Umgangsmünze im Breisgau an. WIELANDT (Anm. 4) 16.

74 Das Gesamtgewicht der Münzen der Gruppen 1 und 2 beträgt 63,07 g.

75 Für den Hinweis auf eine ehemals vorhandene dritte, bei WIELANDT nicht aufgeführte Münze, die als verschollen galt, danke ich Herrn GERHARD DANGEL-REESE, Augustinermuseum Freiburg i. Br. Bei dieser Münze handelt es sich um das Exemplar, das sich heute im Württembergischen Landesmuseum befindet. Vgl. KLEIN, Zähringische Münzen (Anm. 3) 77 f.

76 Siehe KLEIN, Zähringische Münzen (Anm. 3) 77 f.

77 KLUGE (Anm. 30) 18.

Münzen sehr spekulativ ist,⁷⁸ geht KLUGE außerdem von einer maximalen Schlagzahl von 1000 Münzen pro Stempel aus,⁷⁹ was für unsere Stücke, mit neun beobachteten Stempeln, eine Emission von maximal etwa 9000 Exemplaren bedeuten würde.

Ergebnisse

Es konnte dargelegt werden, daß die Kopfbedeckung als Mitra zu interpretieren ist. Demnach wird hier ein Bischof dargestellt. Wegen der Ähnlichkeiten mit späteren Münzbildern der Basler Bischöfe und auch mit deren Münzen vergleichbarer Gewichte handelt es sich offenbar um Basler Pfennige. Aufgrund des Münzbildes und der Münzgewichte sind die Pfennige etwa nach dem Ende des 11. Jahrhunderts und vor 1145/46 zu datieren.

In diesen zeitlichen Rahmen passen auch Datierungen der weiteren Münzen dieses Typs. Für zwei Fundkomplexe aus Estland (Kohtla-Käva und Kose), die je ein Exemplar unseres Typ 1 enthielten, gelten die Jahre 1113 und 1121 als termini post quem.⁸⁰ Das auf dem Freiburger Harmonie-Areal gefundene Exemplar⁸¹ kann anhand des archäologischen Befundes in das erste Drittel des 12. Jahrhunderts datiert werden.⁸²

Als Prägeort kommen für das im Schwarzwald gewonnene, jedoch mit ‚Recycling-Material‘ durchsetzte Silber die Münzstätten Basel oder Breisach in Betracht.

Münzen der Typen 3, 4 und 5

Bei den Dünnpfennigen des Typs 3 handelt es sich nach WIELANDT um Basler Pfennige, die während der Amtszeit des Bischofs Burkhard von Fenis (1072–1107) geprägt worden sind.⁸³ In diesem Zusammenhang ist auf den Münzfund aus Istein, nicht weit von Müllheim, hinzuweisen. Er enthielt vergleichbare Dünnpfennige, die jedoch anstatt einer Kugel und zwei darüberliegenden Bögen je drei Kugeln in den Kreuzwinkeln zeigen.⁸⁴ Da einzelne Prägungen über einer älteren Prägung liegen, die dem Basler Bischof Berengar (1057–1072) zugeschrieben werden, wies sie WIELANDT Berengars Nachfolgern Burkhard von Fenis (1072–1107), aber auch Rudolf II. von Homburg (1107–1122) oder Bertold von Neuenburg (1122–1133) zu.⁸⁵ Dies zeigt, daß die Dünnpfennige möglicherweise über die Jahrhundertwende geprägt wurden und im Breisgau in Gebrauch waren, was auch den Beginn der Prägung unserer Pfennige der Typen 1 und 2 nach der Jahrhundertwende ansetzen läßt.

Eine dem Pfennig-Bruchstück Typ 4 entsprechende Münze aus dem wohl gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts niedergelegten Münzfund von Königshaffhausen wird von HOLLER (mit Fragezeichen) der Abtei Selz zugeordnet.⁸⁶ Einen ähnlichen Pfennig mit variiertem Kirchenfassade ordnete WIELANDT unter Vorbehalt ebenfalls Selz zu und datiert ihn in das zweite Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts.⁸⁷

78 B. KLUGE, Stempelvergleichende Untersuchungen deutscher Münzserien des 10. und 11. Jahrhunderts. Frühmittelalterl. Stud. 23, 1989, 344–361; 357 f.

79 KLUGE (Anm. 30) 18.

80 Angaben nach KLEIN, Zähringische Münzen (Anm. 3) 79.

81 KLEIN, Münzen Harmonie (Anm. 3) Abb. 176b.

82 UNTERMANN (Anm. 3) 47 f.

83 WIELANDT (Anm. 4) 66 Nr. 41a.

84 F. WIELANDT, Ein kleiner Fund Basler Dünnpfennige aus Istein. Schweiz. Münzbl. 27, 1957, 53–55.

85 Ebd. 55.

86 J. HOLLER, Ein mittelalterlicher Pfennigfund in Königshaffhausen am Kaiserstuhl. Bl. Münzfreunde u. Münzforsch. 79, 1955, 353–363; 359 Nr. 27.

87 F. WIELANDT, Beiträge zur oberrheinischen Münz- und Geldgeschichte. Die Münzfunde von Rotenfels, Oos und Illingen. Jahrb. Num. u. Geldgesch. 2, 1950/51, 68–125; 75 Nr. 15.

Der Pfennig Typ 4 findet eine Entsprechung in den sogenannten Mauerpennigen des Straßburger Bischofs Heinrich I. von Hasenburg (1180–1190),⁸⁸ wobei unser Pfennig jedoch rechts neben dem Kreuz einen Stern zeigt. Es ist bekannt, daß in Selz Münzen geprägt worden sind, die das Straßburger Münzbild übernahmen, denen man zur Unterscheidung jedoch einen Stern hinzufügte.⁸⁹ Demnach könnte auch das in Müllheim erfaßte Exemplar möglicherweise noch in das 12. Jahrhundert eingeordnet werden.

Ein Pfennig unseres Typs 5 fand sich auf dem Zähringer Burgberg und wird als „hochmittelalterlich“ angesprochen.⁹⁰ Für einen dritten Pfennig dieses Typs, der in Schweden erfaßt wurde, wird „1106 oder etwas später“ als terminus post quem angegeben.⁹¹ KLEIN sieht diesen Pfennig als Parallelausgabe des sog. Strichelhauben-Typs – und damit offenbar als zähringisch – an.⁹²

Die ‚Niederlegung‘

Zeitpunkt

Wie die Datierung der Keramik unter den Münzen in das 10. Jahrhundert einen terminus post quem angibt, der weit vor der zeitlichen Einordnung der Münzen liegt, so gibt auch die Datierung des Fußbodenbelages, der den Schacht überdeckt, in das 14. Jahrhundert einen terminus ante quem, der ebenso weit hinter der Datierung der Münzen liegt.

Die Datierungen der in dem Schacht erfaßten Münzen reichen etwa vom Ende des 11./Beginn des 12. Jahrhunderts (Typen 1 und 3) bis gegen das Ende des Jahrhunderts (Typ 4), wobei Typ 4 möglicherweise auch noch später angesetzt werden muß.

Aus dem archäologischen Befund ist nicht ersichtlich, ob die Münzen gleichzeitig oder nacheinander in den Schacht gelangten, wobei wir ersteres zumindest für die Münzen der Typen 1 und 2 annehmen möchten.

Nimmt man eine Gleichzeitigkeit an und geht von der Spätdatierung des Pfennigs des Typs 4 aus, so müßte die Niederlegung des Müllheimer Fundes nach dem 2. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts vollzogen worden sein. Das hieße, daß zu diesem Zeitpunkt die hauptsächlich vertretenen Münzen der Typen 1 und 2 bereits etwa 80 Jahre alt gewesen sein müßten.

Grund

Abschließend sei die Frage gestellt, wie die Münzen – zumindest die wohl sicher gemeinsam in den Schacht geworfenen Münzen des Typs 1 – in den Schacht gelangt sein könnten.

Die Pfennige lagen gleichmäßig am Grund des Schachtes verteilt. Hätten sich die Münzen beim Hinunterfallen in einem Behältnis befunden, hätten sie näher zusammen gelegen.

Sie wurden offenbar als Spende oder Opfer durch eine Öffnung am Boden des Taufbeckens in den Schacht geworfen.

Bei den Überlegungen über den Grund und den Anlaß dieser Spende oder dieses Opfers wird man über Spekulationen nicht hinauskommen.

88 J. MENADIER, Deutsche Münzen 4. Der Fund von Traenheim im Elsaß (Berlin 1898) 66 obere Abb. d/c.

89 X. NESSEL, Beiträge zur Münzgeschichte des Elsaß, besonders der Hohenstaufferzeit. Sonderdruck Frankfurter Münzztg. 1909, 141–167; 146.

90 STEUER (Anm. 6) 30 Nr. 13.3.1b.

91 KLEIN, Zähringische Münzen (Anm. 3) 82.

92 Ebd. Ob eine zähringische Münzstätte bereits vor der Marktgründung in Freiburg 1120 bestanden hat, ist jedoch fragwürdig.

Wegen des Fundortes könnte man an eine Spende anlässlich einer Taufe denken. Auch andere Interpretationsmöglichkeiten (Reuezahlung, Loslösen von irdischen Gütern⁹³ u.s.w.) sind möglich, können jedoch nicht belegt werden.

Die Geldsumme dürfte jedenfalls nicht zur Unterstützung der Kirche bestimmt gewesen sein, da sie auf dem Grund des Sickerschachtes des Taufbeckens praktisch verloren war.

Falls alle Münzen gemeinsam in den Schacht geworfen wurden, handelt es sich bei dem Gros der Münzen um zum Zeitpunkt der ‚Niederlegung‘ nicht mehr im Umlauf befindliche Münzen, die daher als Zahlungsmittel nicht mehr verwendet werden konnten. Das machte es ihrem ehemaligen Besitzer möglicherweise auch leicht, sich von ihnen zu trennen.⁹⁴

Wegen der Stempelgleichheit vieler Stücke und der geringen Abnutzung wurde von MARTIN angenommen, daß es sich bei dem Fund um eine massierte Zahlung einer Person gehandelt hat, die in Kontakt zu der Münzstätte stand.⁹⁵

Katalog

Typ 1

Typ 1.1

- 4,⁹⁶ 0,28/-/0,27 g,⁹⁷ Hälbling
 5, 0,53/-/0,52 g
 53, 0,56/0,52/0,21 g
 56, 0,64/-/- g
 62, 0,56/0,53/0,22 g, RS Vierschlag, prägefrisch⁹⁸
 68b, 0,50/-/0,48 g
 68d, 0,58/0,51/0,21 g, RS Vierschlag
 71, 0,49/-/0,48 g, VS Vierschlag
 78, 0,54/-/0,54 g, RS Vierschlag, prägefrisch
 81a, 0,58/-/0,58 g, VS Vierschlag, prägefrisch
 82, 0,56/0,51/0,27 g, RS Vierschlag
 87e, 0,45/-/0,45 g, RS Vierschlag
 87h, 0,43/-/0,43 g, VS Vierschlag
 87n, 0,52/-/0,51 g, VS Vierschlag
 87o, 0,49/-/0,47 g, VS Vierschlag
 90a, 0,58/-/0,56 g
 90d, 0,55/-/0,53 g, VS Vierschlag
 90e, 0,54/-/0,50 g
 90k, 0,59/0,49/0,23 g, RS Vierschlag
 91c, 0,50/-/0,45 g, VS Vierschlag
 91j, 0,50/-/0,50 g
 91q, 0,51/0,46/0,17 g, VS Vierschlag

Typ 1.2

- 7, 0,52/-/0,51 g, VS Vierschlag
 8, 0,54/-/0,53 g
 58, 0,57/-/0,56 g, RS Vierschlag
 60, 0,56/-/0,56 g, VS Vierschlag
 61a, 0,56/0,55/0,44 g
 64, 0,60/-/- g, RS Vierschlag
 67b, 0,23/0,23/0,13 g, Hälbling, doppelt geprägt
 80, 0,52/0,50/0,39 g, RS unkenntliche Prägung
 86, 0,56/0,54/0,42 g, VS Vierschlag
 87d, 0,61/-/0,60 g, VS Vierschlag
 90l, 0,48/-/0,47 g
 90n, 0,54/-/0,53 g
 91h, 0,53/-/0,52 g, VS Vierschlag
 91r, 0,55/-/0,56 g, RS Vierschlag
 91t, 0,49/-/0,47 g, VS Vierschlag

Typ 1.3

- 9, 0,48/-/0,47 g
 46, 0,50/-/0,50 g
 52, 0,56/0,55/0,40 g, VS Vierschlag
 54, 0,58/-/0, g, VS Vierschlag
 79, 0,53/-/0,53 g, Prägung beidseitig, gleicher Stempel

93 Vgl. Matthäus 6, 19–21; M. ILLI, Münzen in der Kirche: Bild- und Schriftquellen. In: O. F. DUBOIS/S. FREY-KUPPER (Hrsg.), Fundmünzen aus Kirchgrabungen. Unters. Num. u. Geldgesch. 1 (Lausanne 1995) 153–160; 153 f.; G. HATZ, Handel und Verkehr zwischen dem Deutschen Reich und Schweden in der späten Wikingerzeit (Lund 1974) 160 f.

94 Andererseits hätte man die Stücke auch wieder einschmelzen können.

95 Für diesen Hinweis sei PETER-HUGO MARTIN, Badisches Landesmuseum Karlsruhe, gedankt.

96 Allen aufgeführten Inventarnummern muß die Zahl 11 727, die Hauptinventarnummer des gesamten Fundkomplexes, vorangestellt werden.

97 Die Münzgewichte wurden dreimal bestimmt: zuerst vom Verf. nach der Reinigung der Münzen in der Restaurierungswerkstatt des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Außenst. Freiburg (Elektrolyse mit Natronlauge, abgebürstet), anschließend von W. CZYGAN nach einer weiteren Reinigung der Münzen vor den Analysen (siehe Beitrag CZYGAN, Analysen Kap. 2.1 Reinigungsverfahren) und schließlich nach Abschluß der Analysen von U. KLEIN, Württembergisches Landesmuseum Stuttgart, Münzkabinett. Lag der Wert der letzten Messung stark unter der vorherigen, so wurde Material für die Analyse entnommen. Die im Text verwendeten Angaben beziehen sich auf die erste Gewichtsangabe.

98 Als ‚prägefrisch‘ werden die Münzen bezeichnet, deren Münzbild besonders scharfkantig (nicht abgegriffen) erscheint.

87k, 0,54/-/0,53 g, RS Vierschlag
 87m, 0,48/0,45/0,34 g, RS Vierschlag
 90q, 0,54/-/0,50 g, RS Vierschlag
 90r, 0,57/-/0,54 g
 91b, 0,54/-/0,53 g
 91d, 0,53/0,52/0,41 g, VS Vierschlag
 91l, 0,57/-/0,54 g, RS Vierschlag
 91n, 0,51/0,51/0,39 g, RS Vierschlag

Typ 1.4

48, 0,63/-/0, g, VS Vierschlag
 50, 0,60/0,60/0,47 g, VS Vierschlag
 55, 0,50/-/0,50 g, VS Vierschlag
 74, 0,48/0,48/0,37 g, VS Vierschlag
 87a, 0,53/-/0,52 g, VS Vierschlag
 87c, 0,56/0,55/0,39 g, RS Vierschlag
 87g, 0,54/-/0,53 g, VS Vierschlag
 90f, 0,53/-/0,51 g, VS Vierschlag
 91a, 0,60/-/0,57 g, VS Vierschlag
 91u, 0,53/0,49/0,34 g, RS Vierschlag

Typ 1.5

3b, 0,61/-/0, g, RS Vierschlag
 49, 0,51/-/0,50 g, RS Vierschlag
 63, 0,59/-/0,58 g, VS Vierschlag
 68c, 0,58/0,57/0,38 g
 87i, 0,65/0,63/0,45 g, RS Vierschlag
 90g, 0,51/-/0,58 g, RS Vierschlag
 90i, 0,42/-/0,41 g, VS Vierschlag
 91e, 0,55/0,54/0,41 g, RS Vierschlag
 91g, 0,57/-/0,54 g, RS Vierschlag

Typ 1.6

3a, 0,55/-/0,53 g, RS Vierschlag
 47, 0,41/-/0,40 g, Prägung beidseitig, gleicher Stempel
 72, 0,45/-/0,45 g
 87f, 0,54/0,53/0,38 g, VS Vierschlag
 87j, 0,41/0,38/0,24 g
 90h, 0,54/-/0,53 g, RS Vierschlag
 90j, 0,57/-/0,54 g, RS Vierschlag
 90m, 0,53/0,53/0,42 g, VS Vierschlag, prägefrisch
 91i, 0,56/-/0, g, RS Vierschlag

Typ 1.7

69, 0,60/-/0, g, VS Vierschlag
 76, 0,52/-/0, g, VS Vierschlag
 87b, 0,55/0,53/0,39 g, VS Vierschlag
 91m, 0,62/-/0, g, VS Vierschlag
 91s, 0,57/0,55/0,41 g, Prägung beidseitig, gleicher Stempel

Typ 1.8

6b, 0,54/0,53/0,38 g, VS Vierschlag
 59, 0,48/0,46/0,32 g, RS Vierschlag
 65, 0,67/-/0,67 g
 67a, 0,56/0,55/0,44 g, prägefrisch
 91f, 0,61/-/0,60 g, VS Vierschlag

Typ 1.9

66, 0,59/0,57/0,43 g, VS Vierschlag
 84, 0,57/-/0,58 g
 90b, 0,57/0,56/0,45 g, VS Vierschlag
 90c, 0,57/0,54/0,40 g, RS Vierschlag, zerbrochen
 90p, 0,56/-/0,52 g

Typ 1.10

1, 0,52/-/0,51 g, RS Vierschlag
 2, 0,54/-/0,53 g
 10, 0,53/-/0,56 g, VS Vierschlag
 51, 0,55/-/0,54 g, RS Vierschlag, schwach ausgeprägt
 57, 0,51/-/0,51 g, RS Vierschlag, schwach ausgeprägt
 61b, 0,47/-/0,46 g, VS Vierschlag
 70, 0,19/-/0,18 g, Hälbling
 75, 0,54/-/0,53 g, Vierschlag, beidseitig geprägt
 81b, 0,49/-/0,49 g, RS Vierschlag, schwach ausgeprägt
 87l, 0,48/-/0,47 g
 87p, 0,52/-/0,52 g, VS Vierschlag, schwach ausgeprägt
 87r, 0,47/-/0,46 g, RS Vierschlag
 87s, 0,61/-/0,65 g, RS Vierschlag
 88, 0,27/-/0,27 g, Hälbling, schwach ausgeprägt
 89, 0,54/-/0, g
 90o, 0,53/-/0,51 g, schwach ausgeprägt
 90v, 0,57/-/0,47 g, RS Vierschlag
 91k, 0,53/-/0,52 g, VS Vierschlag
 91o, 0,61/-/0,59 g, VS Vierschlag
 91p, 0,59/-/0,56 g, schwach ausgeprägt, Perlreif, evtl. Kopf nach rechts, (möglicherweise auch WIELANDT [Anm. 3] Breisgau 2 oder 6)

Typ 2

68a, 0,47/0,41/0,30 g, (VS/RS?) Vierschlag
 68e, 0,56/0,53/0,40 g, (VS/RS?) Vierschlag
 83, 0,55/0,54/0,41 g, (VS/RS?) Vierschlag
 87q, 0,44/-/0,43 g, (VS/RS?) Vierschlag
 90s, 0,50/-/0,48 g, RS Vierschlag
 90u, 0,59/-/0,57 g, (VS/RS?) Vierschlag

*Typ 3**Typ 3.1*

73, nicht gewogen, stark fragmentiert
 85, 0,34/-/0, g
 92, nicht gewogen, stark fragmentiert
 94, nicht gewogen, stark fragmentiert

Typ 3.2

95, nicht gewogen, 6 Fragmente

Typ 4

77, 0,21/-/0,20 g, Fragment (Hälfte)

Typ 5

90t, 0,65/-/0,64 g, Vierschlag

Anhang

Als Vergleichsmaterial wurden in die Analysen einige ausgewählte Stücke aus den Fundorten Breisach und aus Müllheim einbezogen.

Fundort Breisach Kapuzinergasse⁹⁹

Silberpfennig, Basel 2. H. 12. Jh.

VS gleichschenkliges Kreuz mit gespaltenen Schäften, in den Winkeln je ein X, in einem erhabenen Ring; RS Perling mit einem Punkt in der Mitte

Vgl. WIELANDT (Anm. 4) Nr. 58.

Vertreten durch Inv.Nrn.:

4737, 0,40/0,39/0,28 g

4738, 0,35/0,30/0,21 g

4739, 0,39/0,38/0,24 g

4740, 0,41/0,41/0,29 g

4742, 0,35/0,31/- g

4741 0,18 g

Wie vor, RS jedoch ohne Perling

Vgl. WIELANDT (Anm. 4) Nrn. 46; 58.

Vertreten durch Inv.Nr.:

4744, 0,40/0,351/0,24 g

Silberpfennig, Basel 2. H. 12. Jh.

Gleichschenkliges Kreuz in einem erhabenen Ring

Vgl. WIELANDT (Anm. 4) Nr. 47.

Vertreten durch Inv.Nr.:

4743, 0,36/0,198/- g

Die Münzen lagen zusammen mit einem weiteren Silberpfennig, der den Zähringern oder den Staufnern zuge-

Anschrift des Verfassers

Dr. MICHAEL SCHMAEDECKE
 Amt für Kultur des Kantons Basel-Landschaft
 Archäologie und Kantonsmuseum
 Regierungsgebäude
 CH-4410 Liestal
 e-mail: m.schmaedecke@bluewin.ch

Schlagwortverzeichnis

Müllheim; St. Martin; Mittelalter; Münzen.

schrieben wird,¹⁰⁰ dicht beisammen, fast aufeinandergestapelt, so daß es als sicher gelten kann, daß sie in einem verlorengegangenen Behältnis lagen, man also von einem geschlossenen Fundkomplex sprechen kann.

Die Datierung der Münzen ist bisher nicht überzeugend dargelegt. Von ihrem Gewicht her liegen sie innerhalb des Zeitraumes zwischen der Mitte des 12. und dem Ende des 13. Jhs.¹⁰¹

Fundort Müllheim St. Martin

Dünnpfennig, Zürich, Fürstabtei zum Fraumünster, 12. Jh.

Vgl. Sammlg. Gottfried Wüthrich. Auktionskat. 45. Münzen und Medaillen A. G. (Basel 1971) 30 Nr. 194

Vertreten durch Inv.Nrn.:

15011, -/0,32/0,21 g

15012, -/0,38/0,26 g

Silberpfennig, Basel 2. H. 12. Jh.

Vgl. WIELANDT (Anm. 4) Nr. 53.

Vertreten durch Inv.Nr.:

12661, -/0,36/0,24 g

Silberpfennig, Basel ca. 1150–1200

Vgl. WIELANDT (Anm. 4) Nrn. 45; 45a

Vertreten durch Inv.Nr.:

11043, -/-/0,40 g

⁹⁹ M. SCHMAEDECKE, Der Breisacher Münsterberg. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter 11 (Stuttgart 1992) 151 f.; Die Bestimmung der Münzen erfolgte durch P.-H. MARTIN, Badisches Landesmuseum Karlsruhe.

¹⁰⁰ WIELANDT, Königsmünzen (Anm. 3) Nr. 8.

¹⁰¹ Vgl. die Münzgewichte der Basler Pfennige bei WIELANDT (Anm. 4) Nrn. 45–107; vgl. hierzu ebenso SCHMAEDECKE (Anm. 99) 151 f.